

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 248.

Samstag, den 22. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

Schreibbeispiel des Büros von Nixhausen.

Berlin, im Oktober 1904.

An Generalanzeiger!

Werden wohl schon lange auf Lebenszeichen von mir wartet haben, nich wahr? War mal so'n bischen auf Weltausstellung, drüben in St. Louis. Erst dieser Tage zurückgekehrt. Eile nun, Ihnen Neigkeiten zu übermitteln.

Aljo Weltausstellung, einfach großartig, dafür auch Amerika, so was bei uns in Deutschland jar nich fertig zu bringen. Müssten Sie sehen, alles jazantisch, pyramidisch, sojar der Krach, der darauf folgen musch. Natürlich nich zu lange in St. Louis aufzuhalten. Als Plebejer in zu profer Waffe anfanden, mal Ausflug nach Niagarafällen gemacht. Rheinfall bei Schaffhausen — Kinderspiel dahejen. Chicago und Milwaukee besucht, darnach kleine Spritztour nach San Francisco, hatte bestre Lust mich nach Japan einzuschiffen und der fahrläufigen Gesellschaft in Rücken zu fallen. Wollte aber Neutralität nich verleben, um nich Aufsitz zum Weltkrieg geben. Schadet auch schließlich Russen nicht, wenn sie mal ordentlich Dresche kriegen. Auf Rückkehr habe Italien besucht, sam gerade zurecht, wie kleiner Prinz sojenantes Licht dieser Welt erblickte. Na Gott sei Dank, Russland und Italien haben nun ihren Thronfolger. Hätten sich schon längst Wüsten bei uns nehmen sollen. Einfach nich zu glauben. Werde später beweisen, das Jugend zu bestimmen Kinderspiel ist. Na von Italien machte kleinen Abstecher nach Schweiz und wollte durch Simplontunnel. Ding aber immer noch nich fertig, dauert schenlich lange. Sollte Ingenieur dort sein, wäre längst fertig. Scheinen sich verrechnet zu haben. Na wird auch mal fertig werden, Gottward ist ja auch fertig geworden. Nun jungs nach Denz, ab, is ne Stadt, musch man jesehen haben. Werde mich später dort anfänglich machen, wenn meine jolde Freiheit mal opfern sollte. Habe aber noch Zeit, will die schöne Zeit noch so verflitzen, bis sich erste jraue Härchen zeijen. Dann immer noch Zeit, süßes Koch der Ehe zu tragen. Heim jelogt, was? Na und so bin denn allmählich nach jeliemt Deutschland und Berlin jekommen. Hatte allerdings vor, mal nach dem schönen Wiesbaden zu kommen, aber fürchte, bin nich mehr so jern dorten jesehen wie früher. Wissen doch, das meine Braut Lisbeth jenanni Lilly Hannsphilipp (einfach scheußlicher Name!). Werde noch drauf dringen müssen, das sich Schwiegervater in 'pe umtaufen lädt' in letzter Zeit, ab, ab, zurückgezogen hat. Musch erst mal durch juten Freund Terrain in jizieren lassen, wie Ultien stehen. Freund wird auch Euer Wohlgeborenen Aufwartung machen, bitte entsprechend zu behandeln. Großartiger Mensch selbstverständlich. Chic, Schneid und Elefant dynamisch vereinigt. Können ihn, wenn an jerecht, beim Stammtisch einführen, aber vorher bitte etwas informieren. Apropos, habe vorjester Generalanzeiger in Losai hier an Passage jesehen. Sollen ja neues Waarenhaus eröffnet haben, woegen ab Wertheim, Tieb, Herzog ab Kinderstuben. Kann nicht recht jlauben. Stammtischjprach habe natürlich auch jesehen. Hatte mich eigentlich jerscht, von meinen Freunden Lebenszeichen zu sehen. Kann nur immer nich mit Sprache mich befreunden. Ist nämlich für Berliner schwer zu verstehen. Sollen ja janz hasträubende Sachen vorkommen. Staatsbau, ab, ab, Waschläche verjessen, finde auch unnöthig, wozu Waschläche? Auch Schornsteine verjessen. Unsi, wird unterirdische Aufzehrung sein, Schornsteine überflüssig. Regierungsbauammeister gibt sich nich so leicht Blöße, musch jebenfalls so sind, oder wird noch nachholen. Dann auch ewig Nörjelei mit elektrischer Bahn, sollten doch froh sein, das sie überhaupt fährt und nich Jeden jekettet, Wagen vollzuquallen. Einfach scheußlich. Wassen doch Rückicht auf Damen achmen. Wäre dabei jenesen, hättet mich auch janz jündlich beschwert. Mensch wäre rausjeflogen, wenn Schöfner jeweilen wäre, jehört sich eben nich. Gesellschaft wird wohl Freunde haben, forsch vorzugehen, wenn auch nich immer Gesellschaft Recht jeben kann. In Berlin, ab, Publikum und Gesellschaft janz anders jegogen. Stumm quique. Los ferner, das ab Vierreie zehn Jahre Stammtisch sei, und ihm zu Ehren deforirt und illuminiert wurde. Na kleine Anerkennung von Postwirth, lebenswert, aber warum jleich anzuglich auf Defororationen im Posthaus? Werde mir Auskunftung auch anjehren und Jüdchen abjeben. Habe auch jesehen, das Kurhaus verjwindet. Schade! Na, hoffentlich hat Gemeinde Ersatz jeschaffen, der mindestens gleichwertig ist. War doch schön im Konzertarten bei Heuerwerk pp zu jondeln. Hauptsächlich wenn Lilly, die übrigens noch anbete, mitmachte. Na, werde wenn hinjommie, alles nachholen, voransjesecht, das nicht unvorherjesechtes eintrifft. Hreun wird ja sondiren, wie Stimmung ist. Bin zwar nich überlängig fürsche aber doch jchlimmen Ausgang. Habe so eine Ahnung. Umjüste mich förlid über "Schorsch", das vor lauter Eröffnungssessen und Dippehassen (seine ich übrigens nicht, als Notionalgericht sejn) sich Minister des Innern verdonnade, hoffentlich bald wieder kurirt. Eigentlich janz anjenehmer Gesellschafter. Werde also, bis Bescheid von meinem Freund habe, mit überlejen, ob bald nach dorten kommen. Hängt janz von Stammtisch ab, wie mich verholt werden. Habe auch hier noch ab, ab, standesgemäß Verpflichtungen zu erledigen. Wenn man zeitlang fort war, hat sich manches jändert. Theater, Kino, Plätze, Sportjegleben müssen unsicher gemacht werden. Freunden und kleinen Freunden erzählt werden, wie im Ausland emjüste. Werde mal alle ordentlich reinlejen. Musch nun für heute schlafen, habe nämlich Wohnungswchsel vor, steht noch im Knochen, besorgt natürlich alles Dienst. Patenter Kiel. Habe Reiter von Weltausstellung mitgebracht. Kiel macht Aufsehen, ab, nicht nachjemacht. Bringe selbstmurmelnad nach Wiesbaden mit. Fürchte nur bei Lilly auf Schwierigkeiten wegen Banga, die Reiter heißt, zu stoßen. Weis vor früher, jelierte Lilly kann Schwarz nich leiden. Hat auch deshalb Reizung zu mir, weil blau. Werde Banga noch dresieren, das Kiel tabelllos benimmt. Kann beikonvenienz mal fein in Richtung stejien, andernfalls ja zum Teufel. Frühen Sie Stammtisch und besonders Schwiegervater, ab, Hannsphilipp (einfach blödsinniger Name!).

Rittmeister a. D.

Baron Otto von Nixhausen,
Ritterjänsbesitzer, 5. St. Berlin W.

LOKALES

Wiesbaden, 21. Oktober 1904

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Ortsausschuss Wiesbaden-Biebrich. Am Mittwoch, den 19. Oktober, fand im Saale der Loge Plato eine außerordentlich stark besuchte, aus allen Schichten der Bevölkerung, natürlich auch aus Damen zusammengesetzte Versammlung statt,

in welcher der General-Sekretär der Gesellschaft Herr Dr. Blaschko aus Berlin den angekündigten Vortrag über "Geschlechtliche Aufklärung und Jugenderziehung" hielt. Nachdem der Vorsitzende des Ortsausschusses über die Entwicklung und die Tätigkeit der Gesellschaft, welche ihren zweiten Geburtstag feierte, berichtete, erhielt der Redner das Wort. Vortragender führte aus, daß, wenn seit einigen Jahren eine starke Bewegung zu Gunsten der Aufklärung der Jugend über das Geschlechtsleben sich bemerkbar mache, dies zum Theil der neuverwachten Frauenbewegung, bei uns in Deutschland in erster Linie jedoch dem Wirken der D. G. zuzuschreiben sei, welche nicht nur die gesundheitlichen Schäden des Geschlechtslebens in ungeschminktester Weise zur Sprache gebracht, sondern auch das gesamte jegliche Problem zur Diskussion gestellt habe. Seitdem beginne man auch in der Oeffentlichkeit allmählich die falsche Prüderie abzulegen. Frühere Versuche einer Sexualpädagogik im 16. Jahrhundert durch Bosdorff und Salzmann seien an dem Vorurteil der Menge gescheitert. Zwischen damals und heute liegt aber das 19. Jahrhundert mit seinen großen Errungenschaften auf naturwissenschaftlich-geologischem Gebiete, welche uns den Menschen nicht mehr als Herrn und Mittelpunkt des Weltalls, sondern als einfaches Theilglied desselben in seiner Gesamtheit erkennt als von der natürlichen Umgebung abhängig zu betrachten gelehrt hab; aber die moderne naturwissenschaftliche Erkenntnis habe noch nicht in den Schulen Eingang gefunden, obwohl nun schon drei Naturforschertage diese Forderung gestellt hätten. Die Schüler würden mit historisch-philologischem Geiste gefüllt, während sie von der sie umgebenden Natur, dem Bau und der Funktion des eigenen Körpers keine Ahnung hätten; diese systematische Verheimlichung werde am ärgersten betrieben bei den auf die Fortpflanzung bezüglichen Fragen. Sie beginne in früherer Jugend mit dem Storchmärchen, das zum Unterschied von anderen Märchen den Zweck habe, den Kindern den wahren Sachverhalt vorzuenthalten, dies werde in den Schulen bis in die obersten Klassen fortgesetzt, dabei erfahren die Kinder doch alles, aber aus unlauteren Quellen, und eignen sich so eine sehr traurige und unedle Aufklärung des gesammten Geschlechtslebens an. Tatsächlich im späteren Leben die frivole Lüsternde Aufklärung aber geschlechtlichen Verhältnisse, welche unser ganzes gesellschaftliche Leben durchdränge. Wenn man selber umjüste sei, so habe es keine Schwierigkeiten und es sei pädagogisch das einzige richtige, dem Kinder, das ja selbst unbefangen sei, die natürlichen Dinge wahrheitgetreu, aber natürlich dem kindlichen Verständnis angepaßt, zu erklären. Die späteren Erklärungen müsse, da den Eltern meist die Kenntnis und das pädagogische Geschick fehle, die Schule und zwar zunächst beim naturgeschichtlichen Unterricht übernehmen. Redner sieht dann aneinander, wie etwa dieser Unterricht auf den verschiedenen Stufen in der Volksschule und auf den höheren Schulen bei beiden Geschlechtern zu ertheilen sei, hebt hervor, daß bei der Entlassung der Schüler bezw. in der Fortbildungsschule praktische Erwähnungen sich an die theoretischen Auseinandersetzungen knüpfen müssen. Neben dem naturgeschichtlichen Unterricht giebt auf den Oberklassen der höheren Schulen auch die Geschichte und Literatur reichlich Gelegenheit zur Erörterung jener Fragen, denen der Lehrer nicht aus dem Wege geben darf, die er vielmehr in wirklicher vorurtheilsloser Weise zur Sprache bringen müsse, um den Schülern hierdurch eine edle Vorstellung des gesammten Geschlechtslebens beizubringen. Ebenso wenig aber ist die körperliche Erziehung der Schüler zu vernachlässigen: Abhörfähigkeit, mäßige Kost, hartes Lager, viel Bewegung im Freien ohne Ausartung im Sportbetrieb, strenges Alkoholverbote mindestens bis zum 14. Lebensjahr. Schulausflüge sollen die Lehrer den Kindern persönlich näher bringen, Eltern abjeben die Eltern über die Wichtigkeit dieser Frage aufklären. Redner widerlegt dann die verschiedenen gegen die geschlechtliche Aufklärung gemachten Einwände in überzeugender Weise, giebt aber zu, daß unsere heutigen biologisch nicht vorgebildeten Lehrer den fraglichen Unterricht nicht ertheilen können und fordert daher zu allererst Einführung dieses Unterrichts in den Seminaren. Noch weniger geschickt sind im speziellen unsere Philologen, denen die Kenntnis von den Naturvorgängen und von den Vorgängen im menschlichen Organismus dringend erforderlich sei. — In der Diskussion, an der die Herren Dr. Hezel, Tonton, J. Müller, Eugenbühl und Herr S. Heß sich beteiligten, wurde allgemein beflogt, daß die Schulbehörden sich diesen Bestrebungen zunächst noch ablehnend verhalten. Herr Dr. Tonton glaubt, daß den Lehrern von ihren vorgesetzten Behörden noch keine bestimmten Direktiven in dieser Richtung gegeben seien, und daß sie ohne solche es nicht für oportun hielten, öffentlich selbstständig

Anschaulichungen hierüber fund zu geben. Deshalb wäre es vielleicht richtig von der D. G. aus auf die höheren Schulbehörden in dieser Richtung einzutreten. Weiter wurde ausgeführt, solange die Schule sich noch ablehnend verhalte, müsse das Elternhaus die Aufklärung übernehmen und es wurde angeregt, daß die D. G. durch besondere Blätterchriften den Eltern diese Aufgabe zu erleichtern suche. Herr Dr. Blaschko theilt noch mit, daß für die Eltern, welche das Geschick zu einer solchen Aufklärung in sich verfüren, jetzt schon eine sehr ansprechende Jugendchrift vorhanden sei: "Die Doktorfamilie im hohen Norden" von Argot Selmer (Verlag von Dr. Marschlewski, München), welche in sehr geschickt und dem jugendlichen Verständnis angepaßter Weise dieses Thema in den ebenso unterhaltsamen als lehrreichen Teig einlicht. Das Buch ist für Kinder im Alter von 9—12 Jahren bestimmt.

* Die Gesellschaft Hans Sachs veranstaltet Sonntag, den 23. Oktober im Saale zur Germania, Platnerstraße, humoristische Unterhaltung mit Tanz, U. U. Auftritt des Humoristen Fritz Lauth, sodas für die Besucher einige vergnügte Stunden in Aussicht stehen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Im Residenztheater machte gestern Jacoby und Lippoldt's neuster Schwank "Five o'clock" zum ersten Male ein ausverkautes Haus. Die Darsteller haben sich inzwischen vorzüglich eingespielt, namentlich gibt jetzt auch Herr Hebele gegen den Humor mit der eleganten Sicherheit, welche die Rolle erfordert. Manche Pointe, die bei der Premiere nicht voll zur Geltung kamen, schlägt jetzt zündend ein, so daß die Wirkung des Schwankes noch gewonnen hat. Zweifellos wird die Komödie mit dem gelungenen satirischen Grundgehalt ihre Zugkraft noch lange ungefährt erhalten.

Wilhelm von Scholz ist als einer der feinfühligsten modernen Dichter bekannt. Sein Wesen und Schaffen untersucht der hervorragende Essayist Dr. Edgar Alfred Regener in einer soeben im Magazin-Verlag Jacques Degner in Berlin SW. erschienenen Broschüre (50 P.) Abgesehen von dem literarischen Interesse, das man der Persönlichkeit Wilhelm von Scholz's entgegenbringt, fesselt die Arbeit insofern der Virtuosität, mit der Regener die Form des modernen Essays in geradezu vorbildlicher Art beherrscht. Jeder Freund der neuen Literatur wird das Büchlein mit großem Vergnügen lesen.

Wilhelm von Scholz ist als einer der feinfühligsten modernen Dichter bekannt. Sein Wesen und Schaffen untersucht der hervorragende Essayist Dr. Edgar Alfred Regener in einer soeben im Magazin-Verlag Jacques Degner in Berlin SW. erschienenen Broschüre (50 P.) Abgesehen von dem literarischen Interesse, das man der Persönlichkeit Wilhelm von Scholz's entgegenbringt, fesselt die Arbeit insofern der Virtuosität, mit der Regener die Form des modernen Essays in geradezu vorbildlicher Art beherrscht. Jeder Freund der neuen Literatur wird das Büchlein mit großem Vergnügen lesen.



An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Gestaltung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Jourdan Stiefel

für
Herren,
Damen
und
Kinder.

Specialität
seiner
Schnür-Stiefel
Zug-Stiefel
Haub-Schuhe
Schnallen-Schuhe

Auerkannt vorzügliches Fabrikat!

Großes Lager

Arbeiter-Schuhwaren mit und ohne Nägeln. Schatzstiefel und Kniestiefel von den schwersten bis zu den elegantesten Reitstiefeln; Gummischuhe, Holzschuhe, Winterschuhe und -Stiefel

Strenge feste Preise.

Telephon 2428.

8102

Gustav Jourdan, Wiesbaden,
Michelsberg 32, Ecke Schwalbacherstrasse.

Feierstunden



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 248.

Samstag, den 22. Oktober 1904.

19. Jahrgang.

Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexander von J. Fried.

Fortsetzung

„Die Nothwendigkeit, mein Leben geheim halten zu müssen, die zweifelhafteste Stellung, die sich nur denken lässt, — allerdings das wäre ein vorzüglicher Tausch gewesen!“ unterbrach Marjory ihn mit Bitterkeit. „Nein. Mr. Ellis, ich ziehe meine gegenwärtige Einförmigkeit dem glänzenden Los vor, wenn es in solcher Gewandung sich mir präsentiert. Wer bürgt mir denn dafür, wenn ich Ihnen heimlich folgt wäre, um insgeheim die Ihre zu werden und zu sein, daß Sie dieses verborgene Verhältnis je öffentlich anerkannt haben würden? Welche Macht hätte ich denn besessen, nachdem ich Ihnen alle Rechte gegeben, die ein Weib nur einmal zu vergeben hat, um Sie zu zwingen, Ihr Wort wahr zu machen und den geschlossenen Bünd vor aller Welt zu legalisieren? Es war mein guter Engel, der mich warnte; nie zuvor erkannte ich es so deutlich, wie in dieser Stunde — —“

Ein Klopfen unterbrach sie. Ehe sie noch „Herein!“ rufen konnte, ward die Thür geöffnet.

Der Eintretende war Georg. Bei dem Anblick, der sich ihm bot, blieb er erstaunt auf der Schwelle stehen und rief:

„Mrs. Ellis! Ich wußte nicht, daß Sie in England seien!“

Der gewandte Weltmann hatte seine Fassung überhaupt nicht eine Sekunde verloren.

„Nur für sehr kurze Zeit“, sagte er, Georg die Hand schüttelnd. „Ich freue mich, Sie zu sehen, wie sehr Sie sich erholt haben. Sie sind ein mutiger, junger Mann.“

„Ich bin überglücklich, daß Sie das von mir denken!“ antwortete Georg mit strahlendem Blick. „Nedenfalls habe ich nichts mehr auszustehen! Es ist herrlich mit Marge zusammen zu leben!“

„Das glaube ich!“ erwiderte Ellis mit Überzeugung. „Aber — Sie verzeihen, mein lieber junger Freund. Meine Zeit ist gemessen und zwischen Verwandten soll man ungeniert sein dürfen. Ich habe einen Auftrag für Ihre Schwester von Mrs. Carteret. Wollen Sie so gut sein und uns einige Minuten noch allein lassen?“

„Gewiß“, rief Georg, „ich gehe Dick entgegen, der eben auf dem Wege hierher ist!“

Und in der lauten Weise, welche seit dem Unfall ihm zur Gewohnheit geworden war, verließ er das Zimmer, in welchem nach seinem Fortgang minutenlanges Schweigen herrschte.

„Du warst eben im besten Bilde mir mein ganzes Sündenregister vorzuhalten,“ hob Ellis dann an. „Du hast, wie ich aus dem Verkommenen erkenne, eine verzweifelt geringe Meinung von mir. Ich habe dir durch nichts die Handhabe zu Gedanken gegeben, wie du sie hast und wie sie nur einem romantischen Köpfchen wie dem deinen entsprechen können, hätte ich dich heimgeführt als mein Weib, so würde ich dich auch als solches vor aller Welt anerkannt haben. Durch deinen Willen ist es anders gekommen und du bist eine Thörin, zu glauben, daß ich dich so leichten Kaufes davon kommen ließe. Du mußt wissen, daß es ein Gegenstück der Liebe gibt, eben so heftig, erforderlich und unergründlich, wie die Liebe selbst — die Leidenschaft: Hass!“

Nachdruck verboten.

„Hass!“ wiederholte Marjory erbebend. „Sie können mich nicht hassen! Ein unbedeutendes Mädchen, das herzlich bereut, jemals Ihren Weg gefreut zu haben, — Sie können mich nicht hassen!“

„Du vergißt“, versetzte Ellis, und sein Ton klang zischend, „du vergißt, daß du mir die bitterste Enttäuschung zutheil werden ließest, welche einem Manne nur widerfahren kann. So groß wie diese Enttäuschung — eben so riesengroß ist der Hass, die Rache, welche mich gegen dich durchschlämt. Du bist das erste und das einzige Weib, welches ich wirklich und wahr lieben lernte. Vor dir wünschte ich oft schon die Rechte gefunden zu haben; es war Trug, aber das lehrte mich die wirkliche Natur kennen, und so weiß ich aus Erfahrung: du bist keine der Frauen, welche ohne Liebe, ohne leidenschaftliche Liebe leben können. Wollte ich meinem Schatztrödel trauen, so würde ich glauben, daß du bereits liebstest und daß das die Ursache der mir so auffälligen mit dir vorgegangenen Veränderung ist.“

Er hielt inne, jäh, unvermittelt, wie erwartend daß sie sich durch irgend etwas vor ihm verrathen sollte.

Aber nichts dergleichen geschah, die Empörung über seine Worte überwog alles sonst in ihr.

Sind Sie nur gekommen, um mich zu quälen, indem Sie mir alles, was Sie mir bereits so oft sagten, wiederholen, so hätten Sie sich die Mühe sparen können,“ versetzte sie mit einer Verächtlichkeit, welche er ihr nie zugetraut haben würde. „Sie haben mich bei unsrer letzten Zusammenkunft meines Versprechens entbunden. So hat es auch nicht den geringsten Zweck, diese Unterredung auf ein Thema zu lenken, welches längst ein abgethanes ist. Ob Sie mich lieben oder hassen, — es kann mir so gleichgültig sein, wie das Denken und Empfinden meines ersten Gegenföhlers. Ich denke, Ihre Mission, welche Mrs. Carteret Ihnen auftrug, ist erledigt.“

Ihr Ton stachelte seine Leidenschaft für sie, die sich in all den Monaten in nichts verändert hatte, zur Wildheit auf.

„Du bist das einzige Weib von allen, die ich je kennen lernte, das vollkommen wahr ist!“ entfuhr es ihm wider seinen Willen mit Emphase. „Bin ich bei dir, so werde ich ehrlich und selbst wahr, so wenig ich im allgemeinen es sein mag. Und mit dieser deiner Wahrheitsliebe gestehe ich es zu, daß, was ich Hass gegen dich nannte, nach wie vor Liebe und nichts als Liebe ist, die heißeste, brennendste Liebe, welche einzige und allein nur das eine Ziel kennt, dich — dich zu besitzen zum Eigentum, zum unentzerrbaren Eigentum —“

Fast erschrockt stotterte er. Schritte ließen ihn inne halten. Die Thür ging auf. Georg und Dick traten ein.

„Kommen wir noch zu früh?“ rief ersterer. „Uns wurde das Warten schon lang!“

Ellis grüßte kalt und trat an den Kamin.

„Durchaus nicht“, erwiderte Ellis mit liebenswürdiger Verstellung. „Wir waren gerade zu Ende. Meine Zeit ist um. Ich muß Lebewohl sagen. Sie werden an Mrs. Carteret schreiben?“

Er nahm Marjory's Hand in die seine und versenkte seine Augen sekundenlang in die ihren. Dann verabschiedete er sich von Dick und von Georg, von letzterem in der lebhaftesten, gewinnendsten Weise.

Eine tiefe Stille trat ein, nachdem er gegangen war. Marjory unterbrach dieselbe zuerst.

„Läßt uns sehen, was mir Tante Carteret schickt“, sprach sie, das Päckchen, welches Ellis ihr gebracht hatte, öffnend. Sie fand ein Etui, das ein Armband, Brosche und Ohrringe enthielt.

„Ist das nicht wunderschön, Dick?“ fragte sie.

Sein finsternster Blick traf sie wie ein Stich ins Herz.

„Ja, es macht dem Geschmack von Mr. Ellis alle Ehre“, verachtete er düster.

„Aber hörest du denn nicht, daß Tante Carteret mir das schickt?“ preßte sie hervor. „Mr. Ellis würde mir doch keine Geschenke machen!“

In seinen Augen zuckte es wettergleich.

„Das kann ich nicht wissen“, stieß er kurz hervor.

„Du scheinst unseren vornehmen Better nicht zu mögen?“ rief Georg in seiner arglosen Weise.

„Das thut mir leid,“ entgegnete Georg. „Ich mag ihn sehr gern. Ich vergesse es ihm nie, daß er in Langford-Priorei sehr freundlich gegen mich war und mir aus mancher Verlegenheit half. Apropos, Dick, willst du nach dem Essen mit nach Hallishead kommen? Nennie und ich wollen ein Pferd ansehen!“

„Nein, ich danke,“ antwortete Dick, wie gedankenverunken. „Darf ich dir heute Abend Gesellschaft leisten, wenn du denn doch allein bist, Marjory?“

Mit diesen Worten zugleich richtete er seine freuen, blaugrauen Augen auf das Mädchen, welches es unter dem Eindruck derselben unwillkürlich wie ein elektrischer Strom durchfuhr. Als hörte eine Hand sie empor von dem Fleck, auf dem sie stand, so war es ihr, und mit einer undefinierbaren Gewalt durchströmte es sie. Raum fand sie die Kraft, seine Frage zu bejahen.

„Ich weiß nicht, was Dick hat“, sagte Georg, als der Name gegangen und sie allein waren. „Er ist wie ausgetauscht. Ich mußte fast bis zu seiner Wohnung gehen, ehe ich ihn traf; und als wir hierher kamen und ich meinte, es sei noch zu früh, weil Mr. Ellis mit dir über Tante Carteret's Auftrag zu sprechen habe, da ward er bitterböse aussehend und meinte, du wünschtest sicher unsere Gegenwart und Ellis sei ein doppelzüngiger Schurke. Was meinte er damit, Marge?“

„Das fragst du mich vergebens“, verachtete das junge Mädchen achselzuckend. „Dick muß etwas auf dem Herzen haben; er ist wirklich wie ausgetauscht und gar nicht als wie sonst.“

Dem leichtblütigen jungen Mann entging es völlig, welche Last sie nur zu sichtlich bedrückte. Er ahnte nichts von dem, was in ihr vorging.

Ellis hatte sie durchschaut! Wie ein allgewaltiger Sturm wühlte das jegliche in ihr auf. Er hatte durchschaut, daß sie nicht ihn, aber einen andern liebte, einen andern, dem freilich wirklich und wahrhaftig ihr ganzes Denken und Empfinden zu eignen war, doch ohne Hoffnung, ohne Hoffnung. Was alles barg das eine Wort in sich. Eine Welt voller Entfagung, voll eines unaussprechlichen Schmerzes. Wenn sie die rettende Hand, die ihr Ellis bot, angenommen hätte, würde das sie nicht geschützt haben gegen diesen Zauber? Nein, sie fühlte es. Was sie überkommen, es war etwas Uebernatürliches, Uebergewaltiges, dessen Name sich zu entziehen außer dem Bereich ihres Willens lag. Denn ohne diesen ihren Willen hatte es sie übermannt, daß sie diesem Mann vollends verfallen war, vollends und ohne Umkehr, und wenn alle Mächte auf Erden sich dagegen auflehnten, alle Mächte, die ihr Dämon zum Kampf auszurufen vermochte gegen sie und gegen ihre Liebe, — ihre hoffnungslöse Liebe.

34.

Offenes Bistier.

Mrs. Ucland hatte nach ihrer Begegnung mit Blak eine schlaflose Nacht verbracht und sah recht elend aus, als sie am Morgen ihren Gatten im Frühstückszimmer empfing; denn der Konzultation des Arztes halber sollte sie einige Tage in der Stadt zu bringen. Von allen Aufgaben aber, welche sie zu lösen hatte, war die ihr die leichteste, den arglosen Mann, dessen Namen sie so prätentiös trug, zu täuschen. Mit einer grenzenlosen Vorsorgnis für sie verließ er das Haus, um der unabsehblichen Pflicht der Tagesgeschäfte zu gehorchen.

Mrs. Ucland atmete auf, als sie die Thür hinter ihm sich schließen hörte. Der Plan, der in ihr am Tage vorher schon Wurzel gesetzt, hatte in der verflossenen, schlaflosen Nacht noch greifbarere Gestalt angenommen und sie hatte sich einen bisher nicht in Rechnung gezogenen Koup für diesen Tag ausgesponnen, den auszuführen sie sich ohne Zeitverlust ans Werk machen wollte, als ein plötzliches, heftiges Klingeln draußen an der Hausthür sie jäh zusammenzrecken ließ, — warum, sie wußte es selbst nicht. Die nächsten Minuten sollten es sie erkennen lassen:

Schritt halten, dann ein kurzer Stimmenwechsel. Nun klopfte es. Ein heiseres „Herein!“ entrang sich ihr. Das Mädchen brachte ihr ein Billett, — ein Billett, das in seiner Unakuratesse auf den Absender schließen ließ. Mit bebenden Fingern riß sie es auf.

„Ich muß dich sehen!“

Nur die Worte, sonst nichts, eine Unterschrift nicht einmal zeigte das Papier; es bedurfte dessen auch nicht; sie wußte nur zu wohl, wer der Schreiber war, und sie wagte es nicht, ihn abzuweisen, welche Gefahr auch für sie darin lag, ihn anzunehmen.

Gewaltsam raffte sie sich auf. Jede Schwäche war Selbstverrath.

„Der Mann soll hereinkommen!“ sagte sie mit dem ihr eigenen, harten Tone; sie war entschlossen, sich aufs äußerste zu wehren. —

Im nächsten Augenblick überschritt Blak die Schwelle, in einer Verfassung, daß es die Frau, welche sich vorgenommen hatte, ihm, was ihn auch hierher führen mochte, die Stirn zu bieten, mit Eisensklate durchriezelte.

„Was wollen Sie von mir? Warum kommen Sie hierher?“ stieß sie ächzend aus.

Er grinste sie an wie ein böser Geist.

„Die alte, doch immer neue Geschichte, Judith“ sprach er mit schwerer Zunge. „Gestern abend gerieth ich in eine fröhliche Gesellschaft. Man spielte, und ich, um die Zeit zu tödten, nahm an dem Spiele theil. Ich hatte Anfangs großes Glück; aber wie ich anfangs auch gewann, so verlor ich hernach wieder alles, was ich hatte. Darum komme ich zu dir. Die Noth trieb mich dazu. Gib mir bis morgen, wann du mir ja ohnehin nicht mehr geben willst, so viel, daß ich leben kann.“

„Ich gebe Ihnen keinen Pfennig mehr!“ schnitt sie ihm jedes fernere Wort ab. „Ihre Drohung, mich verrathen zu wollen, schreckt mich nicht. Von Ihnen ist keine Sicherheit zu erlangen! Ich werde alles aufs Spiel setzen und die Polizei von Ihrem Hiersein benachrichtigen. Ich fürchte Sie und alle Ihre Entschlüsse nicht mehr. Mögen Sie reden! Die Welt wird wissen, wenn sie mehr zu glauben hat, Ihnen oder mir!“

Mit einem Wehruf brach sie ab; rathen Griffes hatte er ihren Arm umspannt; düster glühten seine Augen in die ihren.

„Du wirst mich der Polizei nicht anzeigen!“ stieß er zischend aus, so dicht sich ihr zuneigend, daß sein unangenehmer, heißer Atem ihr ins Gesicht schlug. „Du wirst es nicht wagen, mir zu trocken! Du kannst nicht vergessen, daß ich —“

Das unvermittelte Knallen der Thür, zugleich ein jäher Aufschrei ließ ihn stocken. Wie verglast wandte er den Blick. Auf der Schwelle, wie angewurzelt, stand Mr. Ucland.

Aber nur sekundenlang währte seine Erstarrung, dann herrschte er Blak an:

„Was geht hier vor? Was will dieser Mensch?“

„Verdamm! Das Spiel ist aus! Teufel noch einmal!“ fauchte Blak durch die Zähne.

Die Stimme berührte Mr. Ucland wie ein elektrischer Schlag. Er sah den Eindringling scharf an.

„Guter Gott!“ stieß er aus. „Das ist ja Blak! Was — was wollen Sie hier?“

„Geld!“ erwiderte Mrs. Ucland statt des Gefragten mit bereits wiebererlangter, voller Selbstbeherrschung. „Der Feigling wartete unbedingt dein Fortgehen ab, um mich in deiner Abwesenheit dann zu überfallen, unzweifelhaft in der Hoffnung, Geld von mir expressen zu können. Da ich mich nicht gutwillig dazu bereit zeigte, wollte er Gewalt brauchen.“

Ihre Worte hatten Blak Zeit gelassen, sich seinerseits zu wappnen zu dem Kampfe, den es galt.

„Ich wollte einzig Geld von ihr haben, auf daß ich ein Recht besitze, weil ich ihre Geheimnisse bewahrte und ihren Ruf schonte“, sagte er in beißendem Tone jetzt. „Wenn Sie illig sind, so treten Sie für sie ein und befriedigen meine nur zu gerechten Ansprüche.“

Mr. Ucland sah halb seine Frau, halb den verwegenen Sprecher so verwirrt an, als ob er nur halb verstände, was gesagt wurde.

„Geld — Geheimnisse!“ stammelte er. Er hatte das Gefühl, als ob alles zu Ende sei. „Was — was will er damit sagen?“

Mrs. Ucland antwortete nicht; sie stahlte sich zu einem letzten Versuch, den Einfluß über ihren Mann aufrecht zu erhalten. Blak hingegen, durch ihre offen gezeigte Verachtung zum äußersten gebracht, schlug alle Zurückhaltung in den Wind.

(Fortsetzung folgt.)



Welt und Zeit.

30

Diplomatisch. Zur Zeit des Wiener Kongresses (1815) fand auf dem Landhause des Grafen L. ein großes Festmahl statt, an welchem auch Fürst Talleyrand teilnahm. Jedermann war auf die Ergebnisse des Kongresses gespannt, und dieses Thema bildete ebenfalls den Hauptthoff der Unterhaltung bei dem Mahle. Der Fürst hörte lächelnd zu und — schwieg. Endlich redete die Erzherzogin Marie den schwiegenden Tischgäste scherhaft mit den Worten an: „Nun, Fürst, Sie haben auf unserem Kongresse wohl am meisten zu gewinnen, äuhterten sich aber bis jetzt nicht über Ihre Pläne. Sagen Sie uns doch, welcher Art Ihre Wünsche sind.“ Während ihrer Worte hatten sich Talleyrands Züge mehr und mehr belebt, und als die Erzherzogin geendet hatte, warteten alle atemlos auf seine Antwort. Wie halb verlegen blickte der Fürst auf die Sprecherin und sagte dann zögernd: „Ich — o — ich möchte wohl — noch um eine kleine Kartoffel bitten!“

31

Eine merkwürdige Heirat. Die Geschichte der Bonapartes ist reich an großen Begebenheiten, nicht minder reich auch an interessanten Familienspielen. Zu den letzteren zählt die Verheiratung der Enkelin Lucien Bonapartes, Fürstin von Canino, mit dem deutschen Grafen v. Solms. Maria Lütitia Bonaparte-Wyse (geb. 1853) war eine eigenwillige, hochbegabte Natur, eine Art Wunderkind. Mit drei Jahren konnte sie lesen, sie lernte alles spielend; ihre Lernbegierde kannte keine Grenzen. Ende des Sommers 1848 verließ sie, fünfzehn Jahre alt, das Kloster, um in die Welt eingeführt zu werden. Ihre Mutter hatte eine Einladung zu einem Feste in dem Hause des Grafen Lafitte erhalten und wollte ihre Tochter daran teilnehmen lassen; Maria war sehr erfreut darüber und konnte den festlichen Tag kaum erwarten. Gestlich geschmückt trat sie am Abend in den Salon ihrer Mutter. Die Fürstin Lütitia, stolz auf die Schönheit ihrer Tochter, stadelte aber ihr Kleid und bestand darauf, daß Maria es mit einem anderen vertausche. Die Einwände und der Widerstand des jungen Mädchens reizten sie endlich so heftig, daß sie sich vergaß und ihr eine Ohrfeige gab. Noch nie hatte sich die Mutter zu einer solchen Behandlung der Tochter fortsetzen lassen. Maria war tief gekränkt. Zitternd begab sie sich auf ihr Zimmer, um die von der Mutter besohlene Toilette zu machen. Als sie zurückkam, erschien sie äußerlich ruhig, und Madame Bonaparte, die ihre Heftigkeit längst bereute, war sehr erfreut, keine Verstimmung an der Tochter zu bemerken. Man begab sich nach dem Hause des Grafen Lafitte, wo eine glänzende Gesellschaft versammelt war.

Kaum in den Salons getreten, ward die Fürstin von dem Grafen Eduard Solms begrüßt und um die Erlaubnis gebeten, Fräulein Maria Lütitia zum Tanze führen zu dürfen. Das Paar stellte sich zur ersten Quadrille, doch kaum erschallten die ersten Töne der Musik, als das junge Mädchen heftig zu weinen anfing. Der Schmerz über die widerfahrene Behandlung, den sie bisher unterdrückt, brach nun gewaltig hervor. Graf Solms, äußerst besorgt über die Tränen seiner Tänzerin, führte diese abseits und fragte: „Was ist Ihnen begegnet? Warum weinen Sie?“

„Weshalb ich weine? Meine Mutter hat mir eine Ohrfeige gegeben, und das macht mich sehr unglücklich. Ich möchte mich verheiraten. Ich fühle, daß ich meiner Mutter niemals verzeihen werde, so lange ich von ihr abhängig bin. Sobald ich selbstständig geworden, werde ich nur ihrer Güte gedenken, und ich wünsche doch so sehr, meine Mutter wieder lieben zu können, deshalb will ich mich verheiraten. Heiraten Sie mich, Herr Graf, ich bitte Sie darum, ich will so gut und liebenswürdig sein, ich will —“

„Von mir, mein Fräulein,“ sagte Graf Solms, den alles Bizarre anzug, „kann nicht die Rede sein, denn ich bin bereits verheiratet; aber ich will Ihnen helfen. Ich habe einen Bruder, der gut und tüchtig und noch frei ist; ich erwarte ihn in einigen Wochen und er wird tun, was ich von ihm verlange. Wollen Sie ihn heiraten?“

„O, wie gut sind Sie! Aber könnten Sie Ihren Bruder nicht früher kommen lassen?“

„Nein, mein Fräulein, auch will ich Ihnen Zeit zum Nachdenken geben, damit Sie keine Übereilung begehen. In einigen Tagen werde ich mit Bescheid bei Ihnen holen. Wenn Sie dann noch denken wie heute, sind Sie in zwei Monaten Gräfin Solms. Aber bis dahin muß alles ein tiefes Geheimnis bleiben.“

„Nun, so sei es; adieu, lieber Schwager!“ schloß Maria diese merkwürdige Unterhaltung.

Nach vierzehn Tagen machte Graf Solms der Fürstin Lütitia einen Besuch. Maria zeigte ihm ihre Zeichnungen, ihre Gedichte und spielte Piano, und als sie sich für einen Augenblick von der Mutter unbedacht wußte, flüsterte sie dem Grafen zu: „Haben Sie meinen Mann vergessen?“

„In zehn Tagen wird er hier sein!“ entgegnete der Graf. Zu bestimmter Zeit traf Graf Eduard Solms in Paris ein. Graf Eduard Solms begab sich sofort zur Fürstin Lütitia und bat um die Hand ihrer Tochter für seinen Bruder. Die Fürstin erkannte über diesen Antrag nicht wenig, doch als sie mit Maria darüber sprach, erwiderte diese: „Ich will den Grafen Solms heiraten, ich werde nie einem anderen Mann angehören!“ und als ihr die Mutter sagte, ihr Bewerber, den sie ja noch gar nicht gesehen, sei sehr häßlich, erwiderte sie: „Das ist mir ganz gleichgültig! Ich habe mein Versprechen gegeben und werde dasselbe halten!“

Noch zögerte die Mutter, obwohl die Absicht, sich mit einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands zu verbinden, sehr verlockend war, und erst der nachmalige Kaiser Louis Napoleon brachte diese merkwürdige Heirat zu Stande. Seine Anhänger, unter ihnen die Grafen Solms, waren damals sehr tätig, seine Wahl als Deputierter der Stadt Paris für die Nationalversammlung durchzuführen. Napoleon gab seinen Freunden das Versprechen, ihrer Dienste zu gedenken. Graf Solms forderte von ihm, als Oberhaupt der Familie Bonaparte, seine Einwilligung zu der beabsichtigten Heirat und Napoleon verzweigte sie nicht. Drei Tage nach seiner Wahl zum Präsidenten der französischen Republik fand die Trauung des jungen Paares statt.

32

Mark Twains Dankrede. Als sich der bekannte amerikanische Humorist Mark Twain mit Miss Langdon verheiratete, machte Herr Langdon, der Vater der Braut, dem jungen Paare ein prächtiges Haus am Buffalo zum Hochzeitsgeschenk. Dem glücklichen Bräutigam gegenüber war aber bis zum Hochzeitstage die Angelegenheit aufs Strengste verschwiegen worden, und erst als er nach der Trauung durch das tageshell erleuchtete, mit Verwandten und Freunden angefüllte Haus geführt wurde, verriet ihm seine junge Frau das wichtige Geheimnis.

„Das ganze Haus mit allem Mobiliar gehört uns,“ sagte sie und sah glückstrahlend ihren Gatten an. „Die und mir, — ein Geschenk, das Vater uns macht.“

Von dieser Mitteilung war Mark Twain im ersten Augenblick so betroffen, daß er kein Wort herüberbringen konnte. Aller Blick waren neugierig auf ihn gerichtet. Bald gewann aber der Schriftsteller die Herrschaft über seine Gefühle zurück, und obgleich in seinen Augen noch die Tränen der Rührung glänzten und seine Stimme noch vor Erregung zitterte, waren seine Gedanken schon wieder auf den humoristischen Ton gestimmt und er wandte sich mit folgenden Worten an seinen Schwiegervater:

„Herr Langdon, wenn Sie jemals nach Buffalo kommen, und wär's auch zweimal im Jahre, so kommen Sie zu mir und bringen Sie Ihren Koffer gleich mit. Sie können bei mir übernachten, wenn Sie wollen, und Sie sollen keinen Cent dafür zu bezahlen haben.“

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,
Wiesbaden, Rheinstraße 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.
Kost-nloser Stellennachweis.

Prospekte gratis und franko. 6397

Elektrisches Lothanninbad, Wiesbaden.

Spezialbad für Schweiße, veraltete Fälle bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden (Wähmungen, Jochitis, Schreibkrampf), Herz- u. Unterleibsschmerzen etc. etc. Nachweisbare Erfolge von Gebeilten, wo alle Kuren und Bäder nichts halfen. Broschüre gratis. Besitzer: Franz A. Hoffmann Hotel Badhaus Kaiser Friedrich, nahe Kochbrunnen, Nerostr. 35/37. 6375

Gasthaus „Hohenzollern“, Rüdesheim a. Rh.

Germaniastraße 4. 1595
Gute Küche. — Reine Weine. — Logis, neu eingerichtet.
Fremdenzimmer.

P. J. Winai.

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Höhn
(Zuh. C. Krieger), Langgasse 5. 8842

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte Bett-Einlagen von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter
Armbinden,
Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.

Bruchbinden.

Bettfannen.
Urinflaschen.
Brusthütchen.
Milchpumpen.
Eisbeutel.
Einnehmegläser u. Trinkröhren.
Krankentassen.
Einnehmelmöffel.
Inhalations-Apparate
Ozonzlampen.
Spuckgläser.
Taschen-Spuckgläser.

Irrigatoren, complet, von Mk. 1.25 an.
Injectionsspritzen.
Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen.
Pulverbläser.
Augen- und Ohrenklappen.
Klysterspritzer v. Gummi Glas und Zinn.
Clystropompen.
Glycerinspritzer.
Verbandwatte, chemisch rein, sterilisiert u. präparirt
Verbandgaze Lint.
Verbandbinden.
Guttaperchataft.
Billroth-Battist.
Mosettig-Battist.
Luftkissen, rund und eckig

Leibbinden in allen Größen und Preislagen.

Wochenbettbinden.

Liliumschläge | Halsumschläge | n. Priessnitz.
Brustumumschläge

Fieber-Thermometer.

Bade-Thermometer.
Zimmer-Thermometer.

Wärmflaschen von Gummi und Metall.
Leibwärmer.

Nothverband-Kästen für d. Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und Preislagen.

Taschen-Apotheken.
Reise-Apotheken.
Medicinische Seifen.

Gesundheitsbinden.
Ia. Qualität.

Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.

Suspensorien.

Disinfectionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Craolin etc.

Mineralwässer.

Sodener und Emser Pastillen.
Aechte Kreuznacher Mutterlauge.

Kreuznacher Mutterlauge-Salz, Stassfurter Salz.

Aechtes Seesalz.

Fichtennadel-Extract.

Badeschwämme.

Zungenschäber.

Beste Waare!

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber**, Artikel zur Krankenpflege, Kirchgasse 6,

16 Pf. Petroleum, bei 10 flr. 15 Pf.

20 Pf. gelbe Seife, bei 10 Pfund 20 Pf.
55 Pf. Süßrahm margarine, reines Schmalz.
Neue Linsen, Erbsen und Bohnen, gutkochend.
12 Pf. Fleis 14, 16, 20, 24 und 30 Pf.

Telef. 125. **J. Schaab**, Grabenstr. 3.

Winterkartoffeln, sofort, frostfrei u. frei haus.
Jede Woche Schellfische u. Cabilau, tägl. Büdlin. 116/270

Kartoffeln

Ia. **Magnum bonum** per Centner
Mf. 3.30

Gegen baar frei ins Haus, empfiehlt
Verwaltung: **Hof Schöberg** bei Döhlheim,
8765 Wellriegstraße 36.
Proben auf Wunsch. Bestellungen per 2 Pf. - Postkarte erbeten

Die
besten Seifen
sind

Halbe Arbeit
und
halbe Kosten
aber
doppelte Reinigungskraft.

Daum & Co.

6. m. b. H.

Dampfseifenfabrik
Kostheim b. Mainz.

Daum's
Kern-Seifen

Höchste Reinigungskraft.
Sie reinigen leicht und schnell.
Sie sind billig im Gebrauch.

Daum's Seifen erobern sich die ganze Welt.

Ia. **Speisekartoffeln**, Kumpf
25 Pf.

Weisse gelbfleischige
Magnum bonum " " 3.15.
" " 3.30.

C. F. W. Schwanke Nachf.,
Schwalbacherstrasse 43, Telefon 414. 8729

Empföhle selbst gekelterten

Traubenmost.

Aug. Kugelstadt, Feldstraße 3.

Jurany & Hensel's Nachf.

28 Wilhelmstraße 28

Buch- und Kunsthändlung,

(Telefon 2139) gegründet 1843. (Park-Hotel).

Leihbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal-
Lesezirkel, Theatertextbücher.

8695

Vorverkauf von Theaterbillets.

Landwirtschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.

Beginn des Wintersemesters 1904—1905
am 31. Oktober. Der ganze Lehrkursus umfasst zwei
Wintersemester. Während des dazwischen liegenden Sommers
praktische Beschäftigung in gut geleiteten Landwirtschaften,
eventl. durch Vermittelung der Anstalt. Nähre Kunst, Progamm u. Berichte umsonst und postfrei durch den
Institutsvorsteher, Herrn Stadtbüttel **H. Weil**, Wies-
baden, Elisabethenstraße 27, oder durch Herrn Oekonomie-
rat Müller, Hof Geisberg bei Wiesbaden. 139

W

für alte Herren- und Damen Kleider,
Mädchen- und Knaben-Anzüge, Militär-
Uniformen, Kutscher- und Diener-Kleider,
Wäsche und Stiefel, Degen, Gewehre, Musi-
kinstrumente, Gold- und Silberfachen, Uhren,
Möbel den höchsten Preis erzielen will, der
bestelle **M. Jagelski**, Biebrich,
Armenruhstraße 11. Auf Bestellung kommt
zu jeder gewünschten Zeit. Christl. Händler.

Prima Kartoffeln für den Winterbedarf

Brandenburger	per Ctr. M. 4.25
Magnum bonum	" " " 3.30
Wetterauer	" " " 3.40
Westerwälder " gelbe englische	" " " 3.85
Landmannsfreunde	" " " 3.25
Mäuschen	" " " 6.00

liefer altes frei haus

8603

Carl Kirchner,

Wellriegstraße 27 und Römerberg 8.

Telephon 2165.